Prävention bei Glücksspielsucht

Dr. Artur Schroers

Leiter des Instituts für Suchtprävention

der Sucht- und Drogenkoordination Wien

14.10.2009, Wien

© 2009
Institut für Suchtprävention

Institut für Suchtprävention

Träger:

Sucht- und Drogenkoordination Wien gemeinnützige GmbH

Grundlage:

Wiener Drogenkonzept 1999

eine Organisation der Stadt Wien

© 2009
Institut für Suchtprävention

Überblick zum Vortrag

- Glücksspielproblematik
- Suchtpräventionsansätze
- Suchtpräventionsverständnis
- Wirksamkeit von Suchtprävention
- Mögliche Zielgruppen
- Herausforderung Glücksspiel

© 2009
Institut für Suchtprävention

Zentrale These

- **allgemeine und gezielte Maßnahmen kombinieren**

- **Suchtprävention**
  - **mehrdimensional**
  - **flächendeckend**

⟶ Minimierung negativer Folgen von Glücksspiel

© 2009
Institut für Suchtprävention

Definition DSM IV-R

Störungen der Impulskontrolle

- Unfähigkeit impulsivem (potentiell schädlichem) Verhalten zu widerstehen

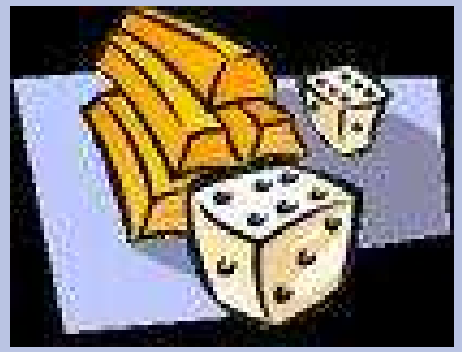
Pathologisches Glücksspiel

- stark vom Glücksspiel eingenommen
- euphorischen Zustand durch immer höhere Wetteinsätze
- Spielgewohnheit fortgesetzt trotz wiederholter Versuche Verhalten zu kontrollieren
- Unruhe oder Reizbarkeit bei Einschränkung
- Flucht vor Problemen oder dysphorischer Stimmung
- jagen dem Verlust hinterher („chasing“)
- lügt über Ausmaß des Spielens
- etc.

© 2009
Institut für Suchtprävention

Glücksspiel-Problematik

- Unzureichende Datenlage in Österreich



- Forschungsdefizite bei Epidemiologie, Risikomuster, vulnerablen Gruppen (Risikofaktoren)

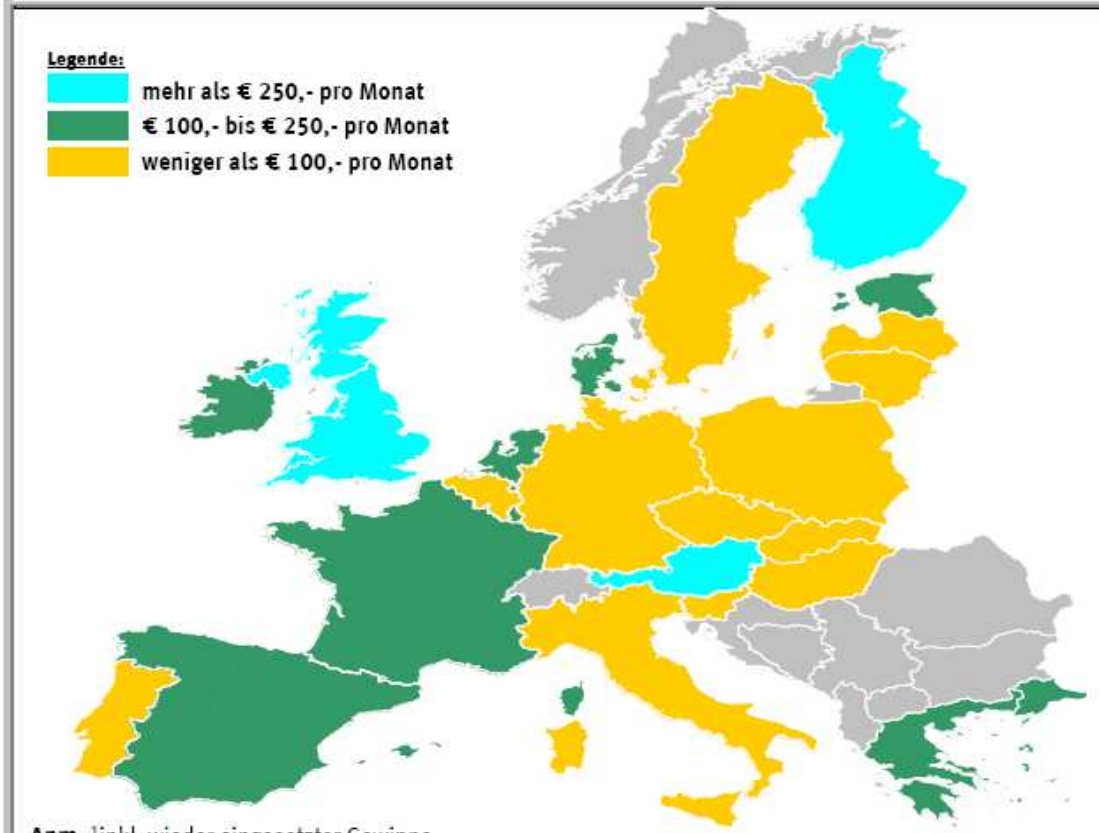
- Fehlende Grundlagen für gezielte Interventionen

© 2009
Institut für Suchtprävention

Situation in Österreich I

In Österreich wird deutlich mehr gespielt und gewettet als in den meisten anderen europäischen Ländern. Die Einsätze (inkl. wieder eingesetzter Gewinne) belaufen sich durchschnittlich pro Haushalt auf mehr als € 260,-pro Monat.

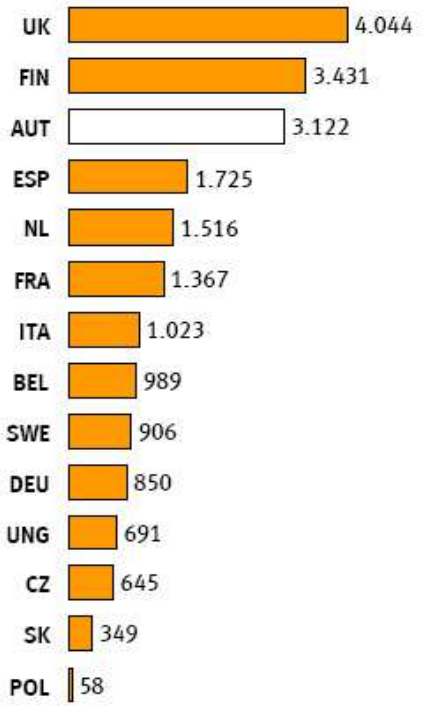
Durchschnittliche monatliche Spiel- und Wetteinsätze[1] pro Haushalt | 2006



Anm: [1]inkl. wieder eingesetzter Gewinne

Spiel- und Wetteinsätze pro HH

Jährliche Spiel- und Wetteinsätze pro Haushalt in € | 2006



Quelle: London Economics, KREUTZER FISCHER & PARTNER | Marktanalyse

© 2009
Institut für Suchtprävention

Situation in Österreich II

- Gesetz: „Spiele, bei denen Gewinn und Verlust ausschließlich oder vorwiegend vom Zufall abhängen“
- Staat hat Glücksspielmonopol konzessioniert sind Casinos Austria, Lotterien
- Vom Monopol ausgenommen: „Kleines Glücksspiel“
  - Automaten → max. 0,50€ Einsatz/20€ Gewinn
  - Gesetzgebung Ländersache (Verbot in Oberösterreich, Vorarlberg, Salzburg, Burgenland, Tirol)

© 2009
Institut für Suchtprävention

Präventionsansätze

eigen ständig werden

Universelle Prävention

- allgemeine Projekte für undifferenzierte Population
- Ziel: Prävention und Verzögerung von Suchtentwicklung

Selektive Prävention

- Zielgruppen mit gewissem Risikomoment (Arbeitslosigkeit etc.)

Indizierte Prävention

- Personen mit problematischem Verhalten (subklinisch)

Umwelt- oder Gemeindestrategien

- Ziel ist Veränderungen in der unmittelbaren kulturellen, politischen und sozialen Umgebung der Menschen.

Quelle: EMCDDA

Netzwerkauftakt: 12.12.07
ENCARE – Kinder aus suchtbelasteten Familien

sucht und drogen koordination wien

StaDt Wien Wien ist anders.

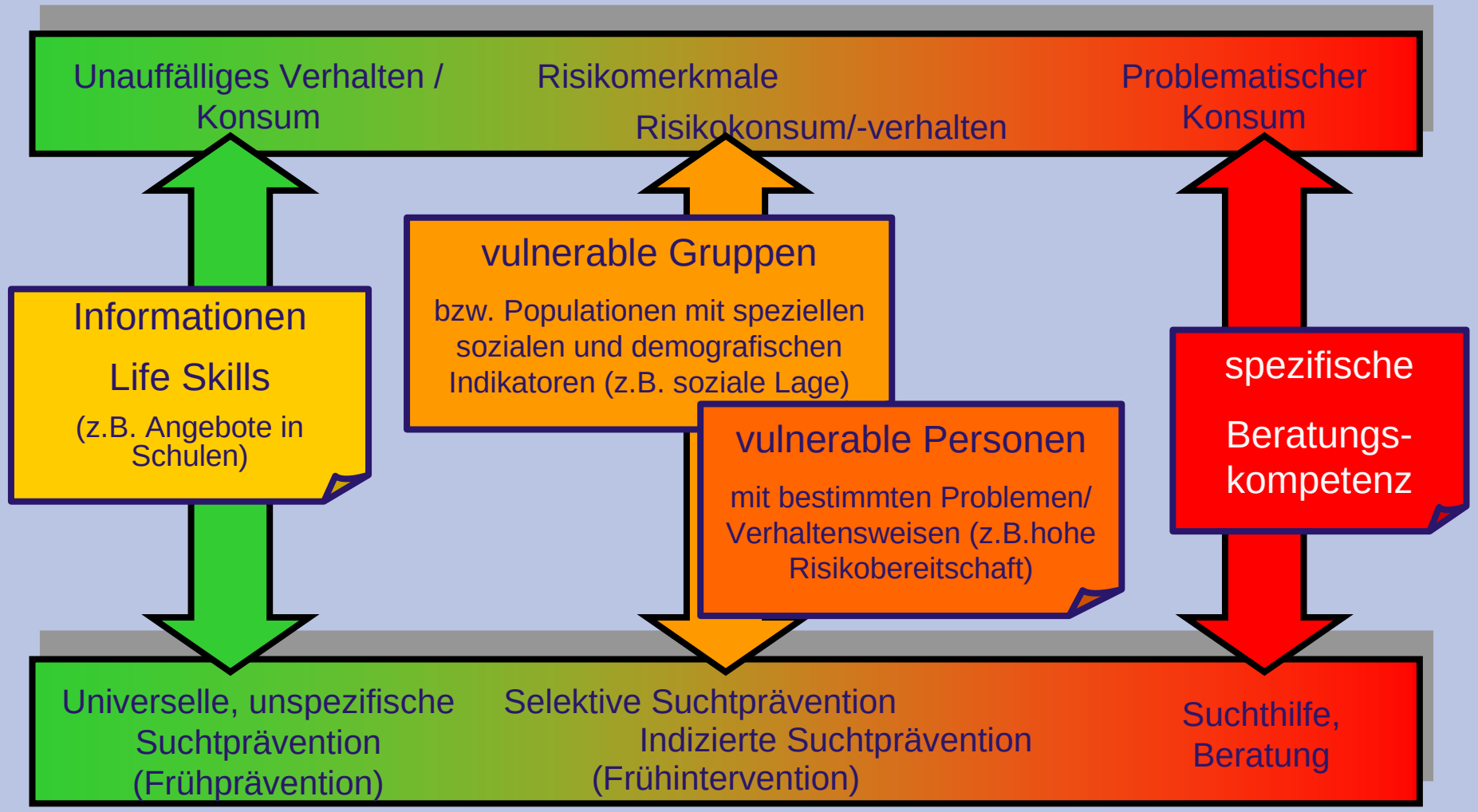
MOVE – Motivierende Kurzintervention bei (riskant) konsumierenden Jugendlichen

sucht und drogen koordination wien

StaDt Wien Wien ist anders.

© 2009
Institut für Suchtprävention

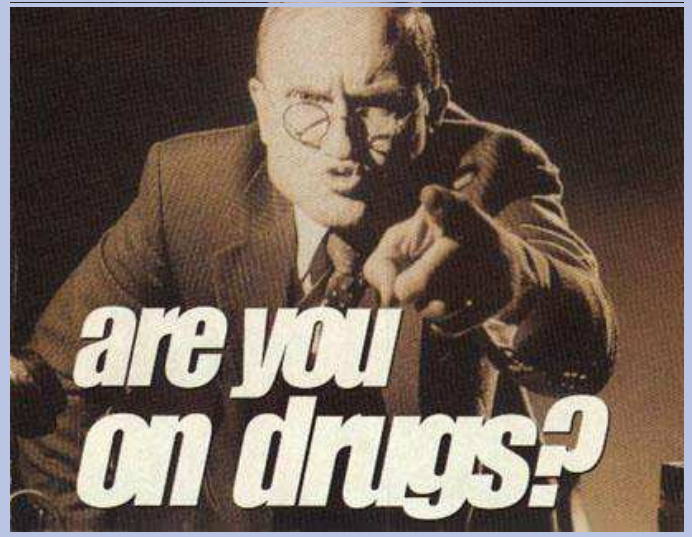
Interventionsspektrum Suchtprävention



© Artur Schroers, Daniel Sanin in Anlehnung an Häfeli 2005

Präventionsverständnis

Paternalistisch-kontrollierendes Menschenbild



- Verbote
- Abschreckung
- Strikte Angebotsreduzierung

Demokratisch-emanzipatorisches Menschenbild

- Selbstverantwortung
- Förderung von Kompetenzen
- Förderung der Früherkennung
- Angebotsregulierung
- Soziale Verantwortung

© 2009
Institut für Suchtprävention

These 1

Glückspielsucht entwickelt sich prozesshaft.

© 2009
Institut für Suchtprävention

Entwicklungen sind kontingent

- **Sozial unproblematisches Spielen**

  Freundeskreis, Freizeit,
  geringe finanzielle Verluste

- **Problematisches Spielen**

  Spielfrequenz steigt,
  Steigerung der Einsätze,
  Verzerrte Wahrnehmung „Ich hole mir mein Geld zurück“

- **Pathologisches Spielen**

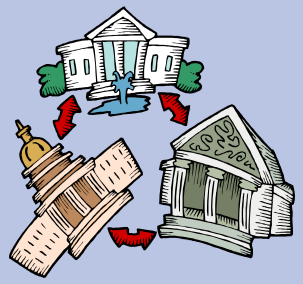
  Regelmäßige Spielexzesse, Spielverhalten unkontrollierbar,
  Geldbeschaffungsdruck

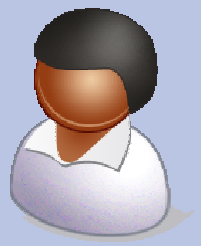
Quelle: CliniCum 2005

© 2009
Institut für Suchtprävention

These 2

Sucht ist multifaktoriell.





© 2009
Institut für Suchtprävention

Multifaktorielle Bedingungen einer Suchterkrankung

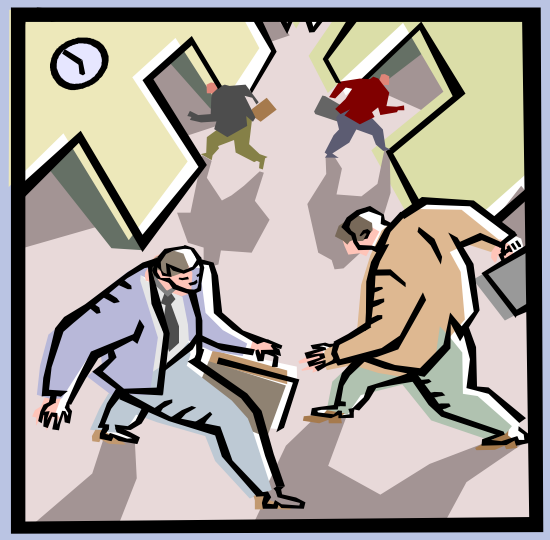
Suchtmittel/Verhalten	Art der Wirkung
Person	Biologie Biographie Lebensstil Situative Komponente
Soziale Dimension	Familie Beruf Interessen Soziale Einbindung
Gesellschaft	Rechtslage Institutionen Kultur Politik Verfügbarkeit

© 2009
Institut für Suchtprävention

These 3

Prozesshafte Entwicklung *in* die Sucht

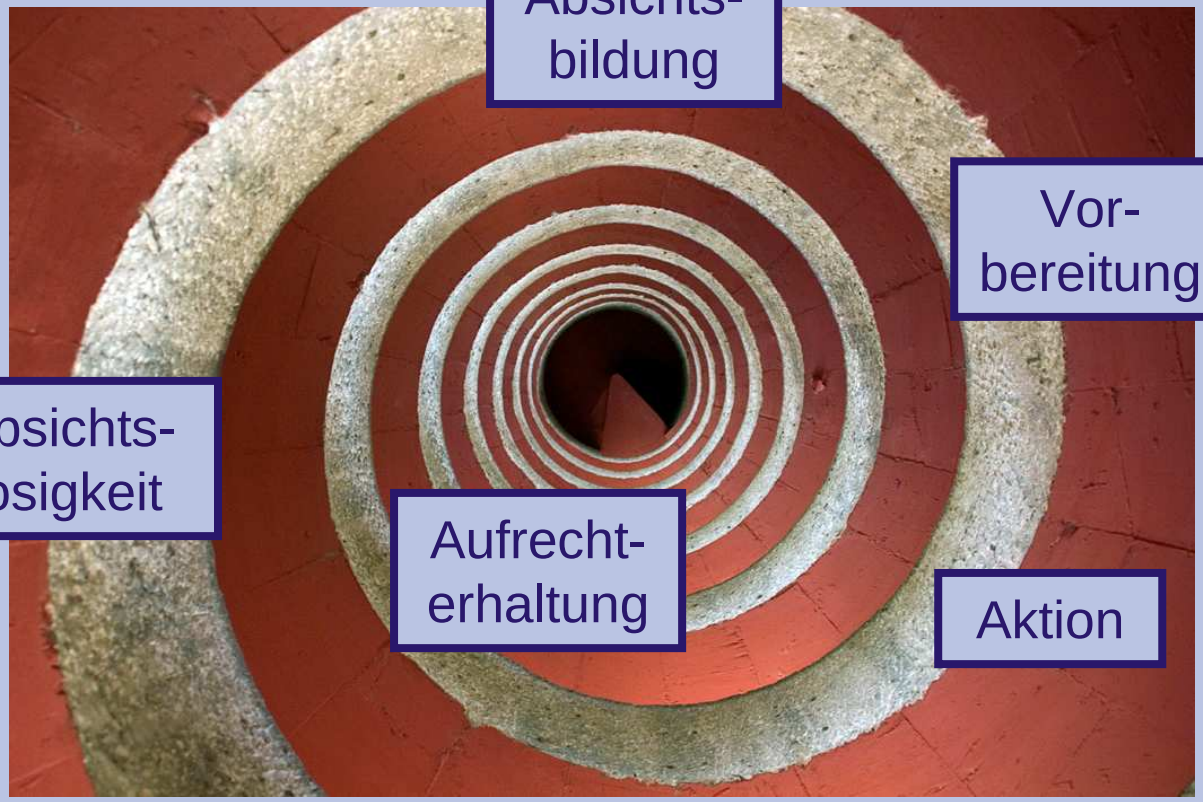
sowie *aus* der Sucht.



© 2009
Institut für Suchtprävention

Veränderung als Prozess

Verhaltensänderung kein einmaliges (kurzes) Ereignis, sondern ein Prozess



Keine intensiven Interventionen, kurze Anstöße wirksamer

Veranschaulichung von Vor- und Nachteilen

Konkrete Schritte planen, Klärung der Hilfestellung

Umgang mit der neuen Situation thematisieren

Begleitung und Hilfestellung bei Beibehaltung des veränderten Verhaltens

Quelle: Prochaska & Velicer, 1998

© 2009
Institut für Suchtprävention

Wirksamkeit verhaltensorientierte Prävention

Präventionsmaßnahmen für Jugendliche:

- Interaktive Programme
- Kombination aus Information, affektiver Erziehung und sozialen Einflussvariablen („Hybrid“- Modell, Shin 2001)
- Schul- und kommunale Projekte nachhaltiger

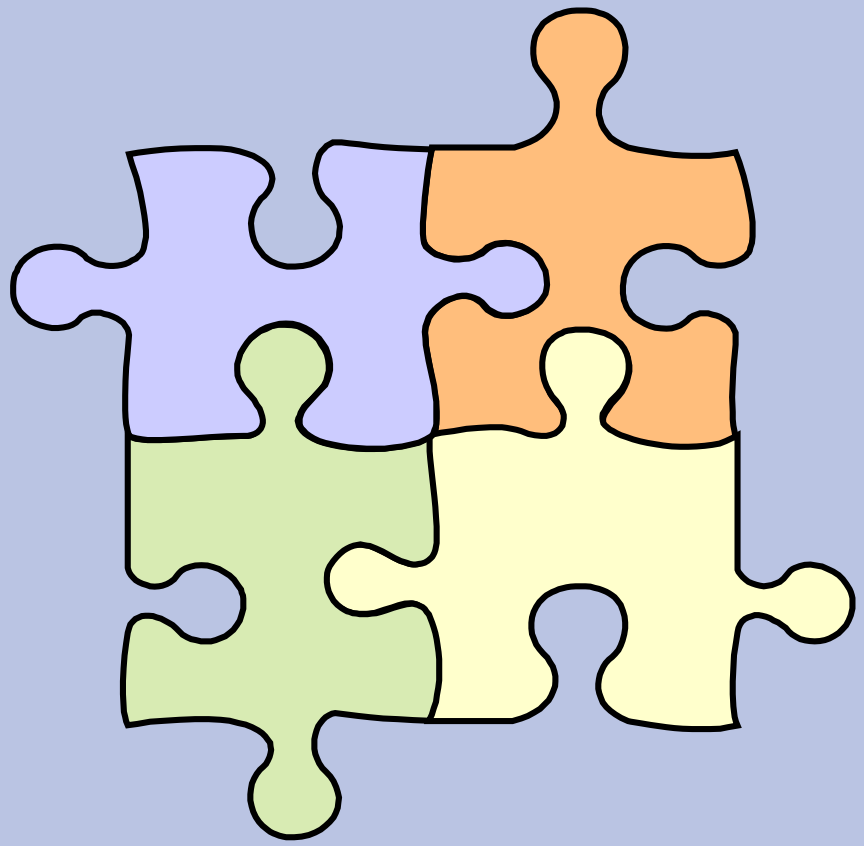
Quelle: BZgA, Expertise zur Prävention des Substanzmissbrauchs, 2006

© 2009
Institut für Suchtprävention

Wirksamkeit strukturorientierte Prävention

Mögliche Ansätze:

- Preispolitik
- Angebotsreduzierung
- Werbeverbot
- Teilprohibition
- Ausgrenzung unerwünschtes Verhalten (z.B. Rauchen)



Kontroverse Haltungen diesbezüglich!

© 2009
Institut für Suchtprävention

Herausforderung Glücksspielsucht

- Hohe Spielumsätze
- Zugänglichkeit rund um die Uhr
- Internetglückspiel
- massive Werbung
- Wenig Regulierung (Sportwetten)
- Wenig wissenschaftliche Erkenntnisse für Österreich

© 2009
Institut für Suchtprävention

Aktuelle Angebote Suchtprävention

Fachstellen

- Aufklärung
- Infomaterialien

Vereine/Institutionen

- Infomaterialien
- Informationsbroschüren
- Helpline
- Forschung
- Homepages
- Beratungsangebote
- Therapieangebote
- Schuldnerberatung
- Onlineberatung

Unternehmen

- Infomaterialien
- Schulungen MitarbeiterInnen
- Helpline
- Vernetzung Forschung
- Homepage
- Unterstützung Selbsthilfegruppen

© 2009
Institut für Suchtprävention

Ausblick für institutionalisierte Suchtprävention

- **Österreichische Studie zur Prävention von Glücksspielsucht**
- Empfehlungen für Maßnahmen / Interventionen
- Maßnahmen zum Gesundheitsschutz
- Mehrdimensionale Ansätze
- Zielgruppenspezifische (Früh-)Interventionen
- Gesundheit durch Selbstverantwortung
- Zertifizierung von Anbietern
- Schulung von Personal
- Glückspielsuchtprävention in bestehende Programme

© 2009
Institut für Suchtprävention

These 4

Eine umfassende Vorbeugung von Glücksspielsucht gewährleistet nur eine institutionalisierte flächendeckende Prävention.

© 2009
Institut für Suchtprävention

Fachstellen für Suchtprävention

Die Suchtprävention in Österreich
arbeitet vernetzt und flächendeckend

© 2009
Institut für Suchtprävention

Dr. Artur Schroers

Leiter des Instituts für Suchtprävention
der Sucht- und Drogenkoordination Wien

+43 1 4000 87321

artur.schroers@sd-wien.at

Modecenterstraße 14 / Block C / 2. OG

1030 Wien

© 2009
Institut für Suchtprävention

Zielgruppen-Ansätze Verhaltensebene

Jugendliche	**Aufklärung, Sensibilisierung, Reflexion** Wirkmechanismen, Gewinn- und Verlustwahrscheinlichkeit, Risiken und Merkmale problematisches Spielen, Bilder, Phantasien etc. **Projekte im Setting Schule, Jugendarbeit**
Erwachsene	**Aufklärung, Sensibilisierung, Reflexion** **Sensibilisierung für Früherkennung** **Allgemeine Informationen für Eltern**
Problematische SpielerInnen	**Früherkennung** **Spezifische Information, Warnungen, Entmythologisierung** **Entwicklung von Regeln und Ritualen zum risikomindernden Spiel** **Frühintervention**
Indirekt Betroffene	**Maßnahmen zum Schutz vor Verlusten durch delinquente Handlungen** **Hilfestellungen, Angehörigenbetreuung** **Spezielle Angebote für Angehörige**

Quelle: In Anlehnung an IFT, Bühringer, 2008

© 2009
Institut für Suchtprävention

Zielgruppen-Ansätze Verhältnisebene

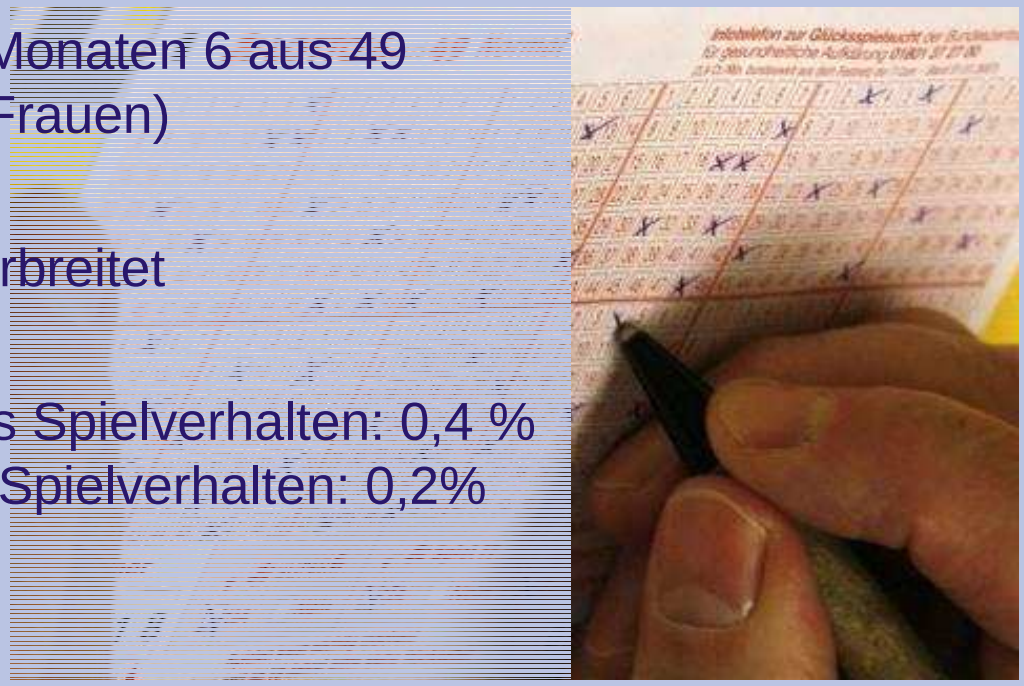
Jugendliche	**Verhinderung des Zugangs** **Aufklärung über Jugendschutzgesetz** **Kooperationen, Committment, Kontrollen (Jugendschutz)**
Erwachsene	**Verhinderung des Zugangs (illegales Glücksspiel)** **Kooperationen, Committment, Kontrollen (Jugendschutz)**
Problematische SpielerInnen	**Beschränkung der Angebote und des Zugriffs** **Beschränkung der Einsätze** **Kontrollen**
Indirekt Betroffene	**Schutz von Familienangehörigen** **Schutz vor Betrug (illegales Glücksspiel)** **Beschränkung der Einsätze**

Quelle: in Anlehnung an IFT, Bühringer, 2008

© 2009
Institut für Suchtprävention

Ergebnisse aus Deutschland

- Teilnahme an Glücksspielen weit verbreitet
- 55 % in letzten 12 Monaten gespielt
- 36 % in den vergangenen 12 Monaten 6 aus 49 gespielt (40 % Männer, 31 % Frauen)
- Zahlenlotterien am meisten verbreitet
- Prävalenzrate problematisches Spielverhalten: 0,4 %
  pathologisches Spielverhalten: 0,2%



(vgl. auch Bühringer et al, 2007)

© 2009
Institut für Suchtprävention

Welche Spiel bevorzugen Jugendliche?

Ergebnisse bei 16- und 17 Jährigen:

- 20,8% schon zwei oder drei Glücksspiele versucht
- 5,2% vier oder fünf Glücksspiele versucht
- 1,1% sechs verschiedene Glücksspiele versucht
- Sofortlotterien größte Rolle (40,7%)
- privat organisiertes Glücksspiel spielen 16,9%
- Teilnahme an Quizsendungen im Fernsehen 15,4%
- Lotto „6 aus 49“ spielten 9,4%

Quelle: BZgA Studie, 2007

© 2009
Institut für Suchtprävention

Ergebnisse nach Altersgruppen

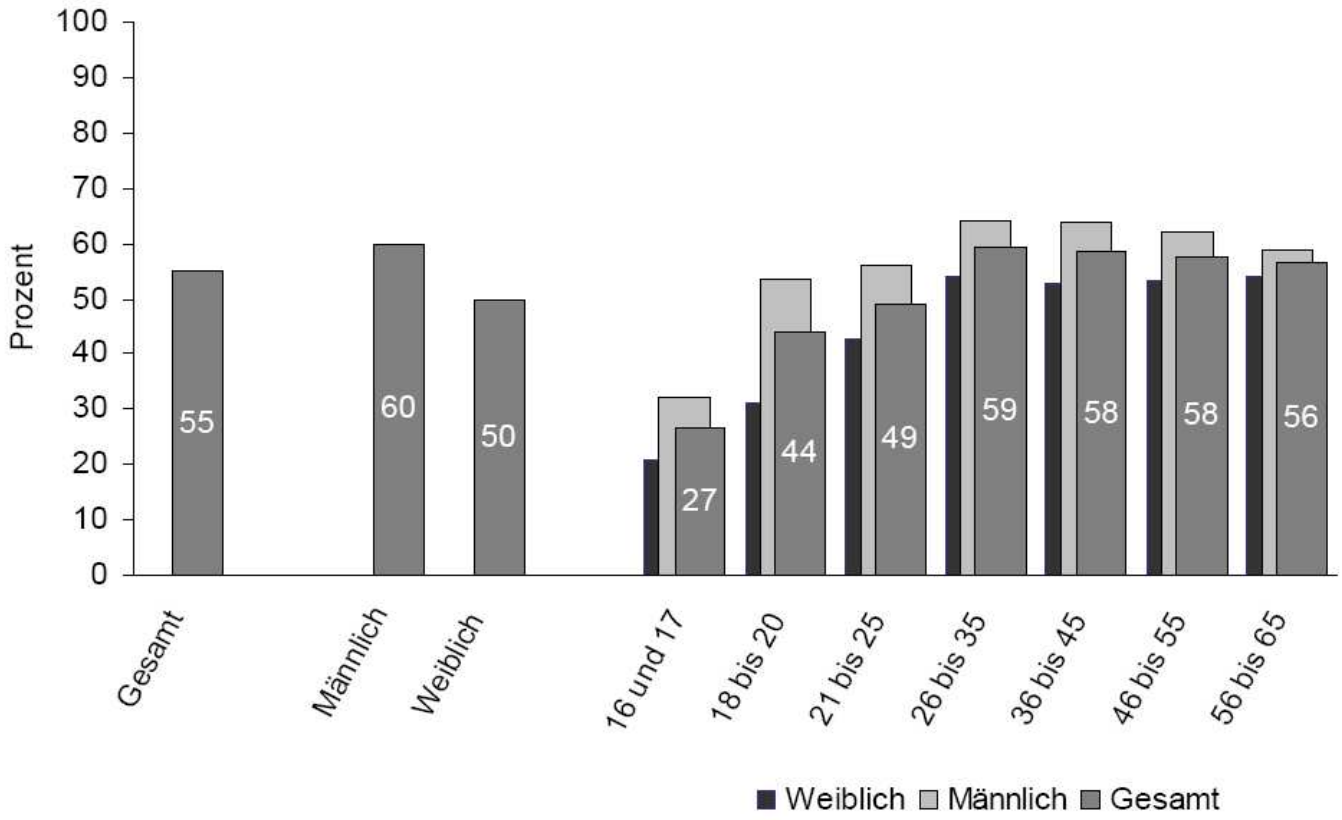


Abbildung 2: 12-Monats-Prävalenz des Glücksspielens nach Geschlecht und Altersgruppen

Quelle: BZgA Studie, 2007

© 2009
Institut für Suchtprävention